



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 89.

Samstag, den 17. April 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. die öffentliche Versteigerung von Bauplänen zu Wiesbaden.

Aus dem Gelände der Artillerie-Kaserne, belegen zwischen der Lulsen-, Schwalbacher-, Rhein- und Kirchstraße zu Wiesbaden sollen 12 Baupläne verkauft werden.

Schriftliche Angebote sind bis zum 1. Juni d. J. bei dem Magistrat hier einzureichen.

Ein Plan und die Bedingungen liegen im Rathaus hier auf Zimmer 44 während der Vormittagsdienststunden zur Einsicht aus; sie können auch gegen Einzahlung von 1 M bezogen werden.

Wiesbaden, den 13. April 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wittmoos, den 21. April d. J., vormittags 11 Uhr, soll in dem Rathaus, Zimmer Nr. 44, der Ertrag der Kalksteinabnahme in der Kalkgrube, Kapellen- und Böttcherstraße, im Kerkhof, bei den Schießhallen unter den Eichen und in der Adolfsallee von der Adolfsstraße bis zur Adolfsstraße auf 6 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Wiesbaden, den 16. April 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der am 8. d. Mts. erfolgten 18. Verlosung behufs Rückzahlung auf die anfangs 4 %, jetzt 3 1/2 %ige Stadtsanleihe Buchstabe A vom 1. Juli 1891 von 2 340 000 M sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe A I à 200 M Nr. 7, 19, 21, 29, 35, 48, 52, 58, 67, 91, 125, 189, 285, 337, 372, 394, 481, 519, 583.

Buchstabe A II à 500 M Nr. 10, 11, 16, 44, 70, 125, 157, 208, 231, 278, 332, 337, 400, 444, 445, 507, 538, 537, 553, 607, 677, 679, 757, 814, 843, 877, 925.

Buchstabe A III à 1000 M Nr. 19, 27, 98, 123, 129, 169, 194, 217, 248, 264, 302, 328, 386, 406, 439, 464, 533, 576, 626, 693, 713, 771, 793, 834, 895, 936, 972, 1018, 1098, 1093, 1108, 1110, 1130, 1156.

Buchstabe A IV à 2000 M Nr. 7, 41, 89, 90, 142, 231.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1909 gekündigt und es findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der hiesigen Stadtkasse, bei der Königl. Reichsbank, bei der Reichsbank in Berlin oder bei der Dresdener Bank zu Berlin und zu Frankfurt a. M. in der nach dem Fälligkeitstermine folgenden Zeit.

Durch Rückkauf von Anleihecheinen sind weitere 5000 M getilgt worden.

Aus früheren Verlosungen sind Rückstände nicht vorhanden.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der am 8. Dezember 1908 erfolgten 22. Verlosung behufs Rückzahlung auf die 3 1/2 %ige Stadtsanleihe vom 1. Jan. 1887 im Betrage von 1 800 000 M wurden folgende Nummern gezogen:

Buchstabe T à 200 M Nr. 11, 24, 33, 41, 74, 108, 132, 139, 179, 182, 187, 226, 229, 283, 308, 358, 398, 427, 433, 463.

Buchstabe U à 500 M Nr. 7, 21, 47, 60, 89, 110, 115, 167, 188, 201, 241, 276, 297, 308, 352, 394, 423, 429, 444, 469, 510, 564, 588, 632, 633, 667, 704.

Buchstabe V à 1000 M Nr. 15, 17, 33, 66, 113, 127, 171, 205, 212, 233, 306, 371, 434, 471, 512, 590, 613, 667, 718, 727, 746, 779, 791, 793, 816, 873.

Buchstabe W à 2000 M Nr. 7, 54, 137, 156, 180, 192.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1909 gekündigt und es findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadtkasse hier oder bei der Deutschen Reichsbank zu Frankfurt a. M. in der nach dem Fälligkeitstermine folgenden Zeit.

Rückstände aus früheren Verlosungen sind nicht vorhanden.

Wiesbaden, den 12. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der am 8. Dezember 1908 erfolgten 25. Verlosung behufs Rückzahlung auf die anfangs 4 %, jetzt 3 1/2 %ige Stadtsanleihe vom 15. August 1888 von 3 088 200 M sind folgende Nummern gezogen worden:

Buchstabe P à 200 M Nr. 6, 18, 32, 56, 77, 96, 133, 136, 143, 167, 197, 202, 291, 375, 422, 455, 507, 530, 589, 615, 654, 681, 722, 786, 787, 818, 841, 883, 919.

Buchstabe Q à 500 M Nr. 6, 41, 62, 93, 161, 210, 251, 258, 300, 355, 356, 400, 416, 457, 517, 575, 599, 678, 708, 760, 767, 803, 821, 877, 905, 939.

Buchstabe R à 1000 M Nr. 11, 73, 138, 189, 205, 244, 281, 306, 388, 393, 456, 500, 529, 624, 660, 710, 745, 787, 829, 834, 865, 909, 938, 975, 1017, 1059, 1099, 1129, 1168, 1209, 1239, 1308.

Buchstabe S à 2000 M Nr. 11, 22, 59, 63, 120, 187, 211, 253, 292, 350, 410, 430, 489.

Diese Anleihecheine werden hiermit zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1909 gekündigt und es findet von da an eine weitere Verzinsung derselben nicht mehr statt.

Die Rückzahlung erfolgt nach Wahl der Inhaber bei der Stadtkasse hier, bei dem Bankhaus S. Weichrodt zu Berlin oder bei der Filiale der Bank für Handel und Industrie zu Frankfurt a. M. in der nach dem Fälligkeitstermine folgenden Zeit.

Aus früheren Verlosungen sind noch nicht zur Einlösung gekommen:

Buchstabe T à 200 M Nr. 642 über 200 M
Buchstabe U à 500 M Nr. 908 und 1164 über je 1000 M

Wiesbaden, den 12. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadt Wiesbaden für 1909 liegt vom 19. d. Mts. an im Rathaus, Zimmer 3, eine Woche lang zur Einsicht offen. Wir bemerken hierbei, daß nach Art. 403 der Ausführungsvorschrift II vom 4. November 1895 zum Gewerbesteuer-Gesetz vom 24. 6. 91 nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks, und nach dem Erlaß des Herrn Finanzministers vom 30. 9. 07 II 10999 nur gegen Vorzeigung der Gewerbesteuerbescheinigung für 1909 die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Wiesbaden, den 8. April 1909.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Bekanntmachung.

Schulgeld-Erlaß betreffend.

Einem kleinen Anzahl bedürftiger, sich durch Fleiß, Fortschritte und gutes Betragen auszeichnender Jünglinge der hiesigen höheren Schulen und Mittelschulen kann das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen werden. Jüngere Kinder, die noch keine fremde Sprache erlernen, können keine Berücksichtigung finden. Gesuche um Erlaß oder Ermäßigung des Schulgeldes sind bis zum 30. April d. J. bei den Herren Direktoren und Rektoren der genannten Schulen einzureichen.

Wiesbaden, den 7. April 1909.

Die Schulgeld-Erlaß-Kommission.

Bekanntmachung.

Am 19. und 20. April d. J. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leihhaus, Kungasse 6a (Eingang Schulgasse), die dem hiesigen Leihhaus bis zum 15. März 1909 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten usw., versteigert.

Wiesbaden, den 16. April 1909.

Städt. Leihhausdeputation.

Nassauische Landesbibliothek.

Verzeichnis der neu hinzugekommenen Bücher, die vom 19. April 1909 an im Lesezimmer ausgestellt sind und dort vorausbestellt werden können.

Wochenschrift, Internationale. Jahrgang 1908. T. 2. Berlin 1908.

Blätter f. Volksbibliotheken und Leseschulen. Jahrg. 9. Leipzig 1908.

Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Jahrgang 25. Leipzig 1908.

Kultur der Gegenwart. Teil I. Abt. 9. (Die osteuropäischen Literaturen.) Berlin u. Leipzig 1908.

Zeitschrift f. Kirchengeschichte. Bd. 29. Gotha 1908.

Volksbildung. Bd. 38. Berlin 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Sachs, Kurt, Musikgeschichte der Stadt Berlin bis zum Jahre 1900. Berlin 1908.

Signale f. d. musikalische Welt. Jahrg. 66. Berlin 1908.

Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 103-108. Straßburg 1908.

Repertorium f. Kunstwissenschaft. Bd. 31. Berlin 1908.

Versicherungs-Statistik über die unter Reichsaufsicht stehenden Unternehmungen f. 1900. Berlin 1908. Gesch. v. Kaiserl. Aufsichtsamt f. Privatvers. zu Berlin.

Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik. Bd. 27. Tübingen 1908.

Reichsarbeitsblatt. Jahrgang 6. Berlin 1908.

Zeitschrift d. Königl. Preuss. statist. Landesamts. Jahrg. 48. Berlin 1908.

Reichsgesetzblatt 1908. Berlin o. J.

Archiv f. Entscheidungen d. obersten Gerichte. Bd. 63. München 1908.

Entscheidungen d. Reichsgerichts in Zivilsachen. Bd. 68. Leipzig 1908.

Juristen-Zeitung. Deutsche. Jahrg. 13. Berlin 1908.

Dopsch, A., Das Treffen bei Lobositz. Sein Ausgang und seine Folgen. Graz 1892.

Jahrbuch, Historisches. Bd. 29. München 1908.

Ploss, H., Das Weib in der Natur u. Völkergeschichte. A. 7. Leipzig 1902. Gesch. v. Herrn Dr. Zoepffel.

Ritterling, E., Das Kastell Wiesbaden. Heidelberg 1909.

Annalen d. Vereins f. Nassauische Altertumskunde etc. Bd. 38. Wiesbaden 1909.

Monumenta Germaniae historica. Legum sectio III, tom. II, pars II. Hannover 1908.

Geschichtsblätter, Rheinische. Bd. 8. Bonn 1907.

Geschichtsblätter, Hannische. Bd. 14. Leipzig 1908.

Handbuch f. d. Deutsche Reich auf das Jahr 1908. Berlin 1909.

Haltrich, J., Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen. Kleinere Schriften, herausg. v. J. Wolff. Wien 1885.

Chroust, Untersuchungen über die langobardischen Königs- und Herzogurkunden. Graz 1888.

Zenker, E. V., Geschichte der Wiener Journalistik. Bd. I u. 2. Wien 1893.

Schurey u. Kassebeer, Deutscher Sagenschatz. A. 2. Wiesbaden, E. Behrend 1909.

Pantanius, Th. H., Geschichte Russlands. Leipzig 1908.

Stubbs, W., Select charters of english constitutional history. Oxford 1870.

Lignitz, v., Russlands innere Krisis. Berlin 1906.

Andreas, W., Die venezianischen Relationen und ihr Verhältnis zur Kultur der Renaissance. Leipzig 1908.

Krauss, F. S., Sitte und Brauch der Südslaven. Wien 1885.

Verein f. Erdkunde in Metz. Jahresbericht 25. Metz 1906.

Meereskunde. Sammlung volkstümlicher Vorträge zum Verständnis d. nationalen Bedeutung von Meer und Seewesen. Bd. 1 u. 2. Berlin 1907 u. 1908. Gesch. v. Herrn Prof. Dr. Liesegang.

Tkalac, E. J. v., Jugenderinnerungen aus Kroatien. Leipzig 1894.

Mistral, F., Erinnerungen und Erzählungen. Leipzig 1908.

Meyer, Konrad Ferd., Briefe nebst Rezensionen und Aufsätzen. Herausg. v. A. Frey. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1908.

Stork, K., Mozart. Sein Leben und Schaffen. Stuttgart 1908.

Klaczko, Jul., Zwei Kanzler. (Fürst Gortschakow und Fürst Bismarck.) Basel 1881.

Vianney, J., Leben und Wirken des seligen Johannes Bapt. Vianney, Pfarrers von Ars. Limburg a. L., Gebr. Steffen 1908.

Hartmann, L. M., Theodor Mommaen. Gotha 1908.

Rusch, Wilh., Hernach. München 1908.

Wildenbruch, E. v., Unter der Geißel. Berlin 1904.

Gregorovius, Ferd., Werdmar und Wladislaw. Königsberg 1845.

Jahrbuch d. Vereins f. niederdeutsche Sprachforschung. Jahrg. 31-33. Nord. 1905 bis 1907.

Hoffe, Friedrich van, Herbstblumen. Gesammelte Gedichte. Wiesbaden, Moritz u. Münzel 1909.

Fouqué, Friedr., Baron de La Motte, Der Zauberring. Teil I-3. Halle 1841.

Herlowssohn, C., Zeit- u. Lebensbilder. Bd. 1-3. Leipzig 1839.

Chezy, H. v., Erzählungen und Novellen. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1822.

Ferdinands, Karl, Vernichter und Vernichtete. Berlin 1906.

David, J. J., Das Höferecht. (Rheinische Hausbücher. Bd. 30.) Wiesbaden, E. Behrend 1909.

Nordheim, H., Geschichten aus Franken. (Rheinische Hausbücher. B. 29.) Wiesbaden, E. Behrend 1909.

Lonfellow, Song von Hiawatha. Uebersetzt v. A. Sleumer. Limburg a. L., Gebr. Steffen 1908.

Court, C., A dangerous Siren. Wiesbaden, K. Hess 1908.

Fischer, Th. A., Tennysonstudien. Leipzig 1905.

Hejermans, H., Berliner Skizzenbuch. Berlin 1908.

Bonus, A., Isländerbuch. Teil 1 u. 2. Aufl. 2. München 1908.

Targenjew, Ausgewählte Werke. Bd. 2 u. 3. Mitau 1884.

Tillier, Claude, Zwei Brüder. Novelle. Leipzig 1879.

Revue des Deux Mondes. Année 78, T. 6. Paris 1908.

Ohnet, G., Les vieilles rancunes. Ed. 10. Paris 1897. Gesch. v. Herrn Dr. Wolzendorf.

Naturae novitates. Bibliographie neuer Erscheinungen aller Länder auf dem Gebiete der Naturgeschichte. Jahrg. 29. Berlin 1907. Gesch. v. der Verlagshandlung R. Friedländer zu Berlin.

Annalen der Physik. Vierte Folge. Bd. 25. Leipzig 1908.

Rundschau, Naturwissenschaftliche. Wöchentliche Berichte etc. Jahrg. 23. Braunschweig 1908.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Gemeinde Sonnenberg für das Veranlagungsjahr 1909 liegt vom 19. April d. J. ab eine Woche lang auf dem Bürgermeisterei zur Einsicht aus.

Die Einsicht in die Rolle ist nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks und diesen nur gegen Vorzeigung der Gewerbesteuerbescheinigung für 1909 gestattet. (Art. 403 der Ausführungsvorschrift II vom 4. 11. 1895 zum Gewerbesteuer-Gesetz vom 24. 6. 91.)

Wiesbaden, den 14. April 1909.

Der Gemeindevorstand:
Büchel, Bürgermeister.

Eine Partie

noch von meinem Vorgänger übernommener

Anzug-, Hosen- und Paletot-Stoffe.

gebe ich noch mit dem



Rabatt von 20 % ab.



Hch. Lugenbühl Nachf., Bärenstrasse 4.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 89.

Samstag, den 17. April 1909.

24. Jahrgang.

Der Weltkrieg in den Küsten.

Original-Roman von Rudolf Martin.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im Sommer 1916, 1717, reiste wohl niemand von Berlin zu seiner Erholung nach Ostende oder Nordsee. Auch die Zahl derer, die aus Deutschland die schweizerischen Alpen besuchten, war sehr gering. Aus Frankreich, England und Rußland war kaum irgend jemand in den Alpen zu finden. Denn Europa stand in Flammen. Die Kriegserklärung, welche Deutschland in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1915 in Paris abgegeben hatte, war zu einer Lawine angewachsen, die Europa zu erschüttern drohte. Frankreich, England und Rußland standen gemeinsam im Kriege gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Seit den Pfingsttagen des Jahres 1916 hatte die lauwarme Neutralität Italiens sogar zu einem Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien geführt. Jetzt kämpften vier Großmächte gegen zwei.

Paris war schon seit Mitte Dezember 1915 von den deutschen Truppen besetzt. In Moskau standen deutsche Soldaten unter einem österreichischen Generalgouverneur. In den Ostseeprovinzen und in Petersburg regierte die deutsche Verwaltung. In Odessa und Kiew hatten sich österreichische Armeekorps festgesetzt. Die Küsten von Holland und Belgien wurden von der deutschen Landmacht und Seemacht verteidigt. Selbst die Neutralität von Dänemark hatte längst aufgehört, indem deutsche Infanterie und Artillerie ganz Jütland bis an die Spitze besetzt und den Zugang der Ostsee durch zahlreiche dicke Ketten von Minen gesperrt hielt. Der größte Teil der französischen Kanalflotte unterstand der Macht des deutschen Kaisers ebenso wie der Zugang zum Bosporus, indem der Sultan sich willig dem Bündnis Deutschlands und Oesterreichs zur Verfügung stellte.

Wenige Tage nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich hatten England und Rußland an Deutschland den Krieg erklärt. Die in Frankreich engagierte deutsche Luftflotte war nicht imstande, der deutschen Handelsflotte und Kriegsflotte sofort die gewünschte Unterstützung zu gewähren. Tausende der besten Handelsschiffe Hamburgs und Bremens mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen wurden auf der Heimreise von der englischen Kriegsflotte gekapert. Angesichts der Uebermacht der vereinigten englischen und französischen Kriegsflotte verhielt sich die deutsche Kriegsflotte anfangs sehr zurückhaltend. Die überseeische Ausfuhr und Einfuhr Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hatten unmittelbar nach Eröffnung des Krieges vollständig aufgehört. Da England die Ausfuhr und Einfuhr Belgiens und Hollands in der gleichen feindseligen Weise behandelte, so war der Krieg zwischen England und diesen Staaten ausgebrochen, ohne daß es je zu einer Kriegserklärung gekommen wäre. Indem die deutschen Truppen Holland und Belgien besetzten, und in den holländischen und belgischen Häfen deutsche Kriegsschiffe gebaut und Torpedoboots sowie Minen ausgelegt wurden, übernahm Deutschland die Verteidigung dieser Länder gegen England. Da die Ausfuhr Deutschlands nach Frankreich und Rußland, soweit diese Länder nicht von deutschen Truppen besetzt waren, gleichfalls zum Stocken kam, so kam mehr als drei Viertel der gesamten Ausfuhr Deutschlands in Fortfall. Soweit die deutschen Industrien nicht für den Staat den von Woche zu Woche wachsenden Bedarf des Krieges arbeiteten, trat voll-

kommene Beschäftigungslosigkeit ein. Die Textilindustrie, die Konfektion, die chemische Industrie, die Lederindustrie, die Glasindustrie, die keramische Industrie waren fast vollkommen ohne jede Beschäftigung. Bis zum äußersten war aber die Waffen- und Munitions-Industrie beschäftigt. Auch derjenige Teil der Eisenindustrie, elektrische Industrie und Gummi-Industrie, welcher Kriegsartikel liefert, war voll beschäftigt. Insbesondere hatten sich fast alle Maschinenfabriken auf die Herstellung leichter Explosivmotoren für Motorballons und Drachenschiffe eingerichtet. Der Bau von Motorluftfahrzeugen wurde in größtem Maßstabe betrieben.

Obgleich aus dem Westen und Süden Rußlands und aus den Balkanstaaten ungeheure Mengen von Nahrungsmitteln und Rohstoffen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn gebracht wurden, stieg die Not beständig. Die Spernung des Seeverkehrs erwies sich als ein furchtbarer Schlag gegen das dichtbewohnte Deutschland, gegen Belgien, Holland und Oesterreich-Ungarn. Die Schweiz hatte gleichfalls schwer unter diesen Verhältnissen zu leiden. Die Preise für Lebensmittel waren in Berlin, Wien und Zürich trotz der geschickt organisierten Einfuhr aus Rußland und dem Balkan schon im Mai 1916 auf das Doppelte gestiegen. Und sie stiegen unaufhaltsam weiter. Das Elend in den besitzlosen Klassen nahm einen enormen Umfang an. Auch die besitzenden Klassen litten schwer unter der Ueberflutung mit Papiergeld. Bereits in den ersten Tagen der Kriegserklärung war der Zwangssturz für die Noten der Deutschen Reichsbank erklärt worden. Die Reichsdruckerei verfertigte monatlich rund eine halbe Milliarde neuer Noten, die als Zahlung angenommen werden mußten.

Der Krieg kostete dem Deutschen Reiche monatlich 700 Millionen Mark. Am 1. Juli 1916 war die Reichsschuld um weitere 5 Milliarden angewachsen und betrug jetzt einschließlich der 6 bereits vorhandenen Milliarden nicht weniger als 11 Milliarden Mark. Auch die Schulden der Einzelstaaten des Deutschen Reichs wuchsen von Monat zu Monat, da die Eisenbahnen sich nicht rentierten, auch die übrigen wirtschaftlichen Unternehmungen des Fiskus zurückgegangen waren und der Ertrag der direkten Steuern sich schrecklich verringerte.

Wenn dieser Zustand fortbauerte, so mußte die Lage Deutschlands und Oesterreich-Ungarns trotz des Besitzes von Paris und Moskau allmählich unerträglich werden. Natürlich litten Frankreich und Rußland in mancher Hinsicht noch mehr unter diesem Kriege. Den Städten Paris, Petersburg und Moskau wurden von den Deutschen ungeheure Kontributionen auferlegt.

Aber in dem größten Teile Frankreichs, der von den deutschen Truppen nicht besetzt war, herrschten viel billigere Lebensmittelpreise als in Deutschland. Die englischen Handelsschiffe versorgten die französischen Südhäfen und die Häfen von Cherbourg, Brest und Bordeaux auf das reichlichste mit Waren. Ebenso war der Warenverkehr zwischen Spanien und Westfrankreich ein sehr reger. Spanien wahrte nur formell die Neutralität. In Wirklichkeit ging es vollkommen mit Frankreich und England.

Alle Versuche Deutschlands, mit Frankreich und Rußland zu einem Frieden zu gelangen, waren vergeblich. England bestärkte seine Verbündeten systematisch im Widerstande gegen Deutschland.

(Fortsetzung folgt.)

wenn Frauen in höheren Berufsarten eintreten; schwere und schlecht gelohnte Arbeit aber überläßt man den Frauen, selbst wenn es ungeschicklich ist, sobald das eigene materielle Interesse der Unternehmer dabei gefördert wird. Sowohl diese Steinbruchbesitzer wie auch die Ehegatten dieser Frauen haben sich moralisch schuldig gemacht, und der Fall zeigt wieder einmal deutlich, wie nötig die strenge Durchführung eines gesetzlichen Arbeiterinnenschutzes ist, um die notleidenden Frauen nicht nur gegen andere, sondern sogar gegen sich selbst zu schützen.

Die Frau im Ausland.

□ Die Frau im Erbrecht. Eine Ungerechtigkeit des Erbrechts im englischen Gesetz stellt die Bestimmung dar, daß der Mann das ganze Vermögen seiner Frau erbt, diese jedoch nur ein Drittel des Vermögens ihres Mannes. Bedenkt man, wie sehr heute noch im allgemeinen die Frau durch den Verlust des Mannes in materielle Bedrängnis gerät, kann man es in der Tat nicht begreifen, daß der Witwer, der finanziell doch jedenfalls bedeutend weniger gefährdet ist als die Witwe, vom Gesetz in so auffallender Weise begünstigt wird. Auch hier liegt einer der vielen Punkte vor, in denen das Gesetz zugunsten der Frau reformiert werden muß.

□ Straßenbahnwagen für Frauen. Vor wenigen Tagen wurden in Newyork zum erstenmale eigene Wagen ausschließlich für Frauen auf der Untergrundbahn eingestellt. Der Versuch ist gemacht worden, weil die Wagen der Untergrundbahn in den Hauptgeschäftsstunden stets derartig überfüllt waren, daß leichtere und selbst ernstere Verletzungen von Frauen und Kindern im Gedränge vielfach vorgekommen sind. Wie berichtet wird, wollten sich aber bis jetzt die Frauen noch nicht mit diesen eigens für sie bestimmten Wagen befreunden und, aus Angst vor Überfüllung derselben, sie zum großen Teil leer lassen. Die Zukunft wird ergeben, ob nicht das richtigste Abhilfsmittel überhaupt eine Verweigerung des Wagenparks wäre, so daß alle Passagiere zu ihrem Recht gelangen können.

□ Die Verleihung des kommunalen Wahlrechts an die italienischen Frauen soll in aller Kürze erfolgen. Durch alle italienischen Zeitungen geht dieser Tage die Nachricht, daß die von Giolitti, dem Ministerpräsidenten, zwecks Studium des kommunalen Wahlrechts der Frauen eingesetzte Kommission mit ihren Vorarbeiten zu Ende sei und der Kammer demnächst einen Gesetzentwurf vorlegen werde, der den Frauen im gleichen Maßstabe wie den Männern das aktive und passive kommunale Wahlrecht „il voto amministrativo“ zu verleihen. — Verschiedene Politiker jeder Richtung haben sich schon des öfteren zugunsten dieses Wahlrechts ausgesprochen, und es steht zu erwarten, daß das Parlament den Entwurf mit eventuellen Einschränkungen annehmen wird, als einstweilige Abschlagszahlung für das politische Stimmrecht. — Da doch nur die bestehenden Frauenwahlberechtigten würden, so bedeutet dies eine Stärkung der augenblicklich herrschenden gemäßigt-radikalen Richtung. Aber trotz der anscheinenden Ungefährlichkeit könnten die Frauen in der Stadtverwaltung mancherlei Ueberraschung bereiten und jedenfalls von großem Nutzen sein. Die Genehmigung des Projektes wäre ein großer Erfolg für die italienischen Frauen, die seit verhältnismäßig kurzer Zeit um ihre Rechte kämpfen.

□ Eine türkische Arbeiterinnen-Organisation der Seiden- und Tabakarbeiterinnen ist vor kurzem gegründet worden. Sie verlangen Lohnerhöhung und verkürzte Arbeitszeit und sind, da ihre Forderungen zuerst abgewiesen wurden, zu einem Streik geschritten. Solche Vorgänge beweisen aufs neue, daß auch in der Türkei ein mächtiger Zug der Frauenbewegung sich fühlbar macht.

Die Kindheit.

□ Ein Heim für nervöse und psychopathische Mädchen im nachschulpflichtigen Alter hat der evangelische Diakonieverein in Berlin-Zehlendorf begründet. Töchter zahlungsfähiger Familien, die schwer erziehbar sind, finden dort Aufnahme, Fortbildung und hauswirtschaftliche Ausbildung. Bei dem letzten Jugendgerichtstag ist immer wieder darauf hingewiesen worden, wie nötig Heime für solche Jugendliche mit Charakterdefekten gerade im schwierigen Pubertätsalter wären; und es ist zu wünschen, daß derartige Gründungen baldigst auch für Unbemittelte erfolgen.

□ Eine Knaben-Pfadfindertruppe in Berlin. Die Nachricht, daß eine englische Knaben-truppe, die Boy-Scouts-Troup des General Baden-Powell Berlin besucht, um hier eine deutsche Pfadfindertruppe zu begründen und sie zu Übungen in Wald und Feld anzuleiten, ist in der deutschen Presse viel kommentiert worden. Man hat ernste und scherzhafte Glossen über dieses organisierte „Indianertum“ gemacht; dennoch liegt unzweifelhaft eine geradezu geniale pädagogische Idee der Einrichtung zugrunde. Gerade weil die männliche Jugend in gewissen Jahren, so etwa vom 12. bis 16. Lebensjahr, zu soviel Unfug neigt, weil die Beobachtung lehrt, wieviel Abenteuerlust, Romantik und Betätigungsdrang in den Kindern steckt, ist es ein vorzüglicher Gedanke, alle diese jugendlichen Eigenschaften nicht

ersticken zu wollen oder durch Verbote auf Abwege bringen zu wollen, sondern sie in die richtigen Bahnen zu leiten und zu organisieren. Deutschland steht noch weit zurück in allen Versuchen, die Jugend zur Selbstregierung, Stählung des Körpers, zur Buht in voller Freiheit heranzubilden. England und Amerika geben hierin treffliche Lehrmeister ab. Das Divertieren in Zelten, Entbederfahrten in unbekannte Gegenden, das Baumschlagen und Hüttenbauen, das Abkochen im Freien, all dies bietet den Jungen eine so reizvolle Ausfüllung von Muße- und Ferienzeiten, daß man sicherlich eine ganze Anzahl der wildesten und leicht zu Irwegen geneigten Knaben auf rechtem Weg erhalten kann, als begeisterte Mitglieder einer gebilligten Pfadfindertruppe.

Hygiene im Heim.

□ Gegen Keuchhusten. Man kocht 10 Gramm Garten-Thymian mit 90 Gramm heißem Wasser einmal auf und läßt es bis zum Abkühlen zugedeckt stehen. Dann wird dieser Tee durchgeseiht und mit 50 Gramm Eibischsaft — Altheesyrup genannt und in jeder Apotheke käuflich zu haben — vermischt. Man gibt stündlich einen Teelöffel voll ein. Der Husten verliert dadurch die Bösartigkeit und man wird durch dieses Mittel bald Linderung erzielen.

□ Gegen das Schludsen. Fast ausnahmslos ist diese belästigende Erscheinung darauf zurückzuführen, daß dem Magen nicht ordnungsmäßig entweder zu viele oder zu geringe Mengen an Speisen oder Flüssigkeiten in einer gegebenen Zeit zugeführt wurden. In ersterem Falle genügt ein ruhiges Verhalten und Abwarten, in letzterem Falle die Zuführung einiger Bissen leicht verdaulicher Nahrungsmittel, um das Uebel sehr bald zu beseitigen. Stellt sich aber bei Erwachsenen, die sich keines Diätfehlers bewußt sind, ein solches krampfhaftes, unter Umständen stunden-, ja tagelang anhaltendes Schludsen ein, so verspricht das Einnehmen von einem Teelöffel voll Essig, von Vierteltunde zu Vierteltunde wiederholt, fast unfehlbaren Erfolg. Jedenfalls ist die Anwendung dieses unschädlichen Mittels in allen Fällen zu empfehlen, wenn ärztliche Hilfe in kurzer Frist nicht zu beschaffen sein sollte.

□ Vertilgung von Miteffern. Miteffern entstehen durch Ansammlung von Fett in den Talgdrüsen der Haut, die bei manchen Menschen besonders dafür disponiert. Eine Behandlung, die darauf gerichtet ist, das Fett aus der Haut fortzuschaffen, führt immer zum Ziel. Man bestreut ein Frottierhandtuch mit Sandmandelkleie — Mandelkleie mit 10 Prozent abgeseihtem Sand —, feuchtet diese mit Seifenwasser an und frottiert damit kräftig das Gesicht. Nach dem Abtrocknen reibt man die Stelle mit Seifenspiritus, dem 1 Prozent Jodol hinzugefügt ist, von neuem ab. Die Abreibungen werden am besten einmal am Tage vor dem Schlafengehen vorgenommen. Mitunter treten zuerst die Pidel danach noch zahlreicher auf, verschwinden dann aber bald ganz.

Praxis im Haus.

□ Mottenvertilgung. 1. 7 Teile Lupulin, 120 Teile Schnupftabak, 60 Teile Kampfer, 240 Teile Cedernholzspähne, 2. 30 Teile Karbolsäure, 30 Teile Kampfer, 500 Teile Benzin. Mit diesen Mitteln besprengt man Kleidungsstücke, oder man besprengt mit letzterem Mittel Wäsche und legt dieses zwischen die Kleidungsstücke.

□ Rosenwasser. Man befreit die Rosen von den Stacheln und grünen Blättern, stampft sie in Tongefäße und bedeckt sie mit Kochsalz. Nach 2 bis 3 tägigem Erweichen tut man die Masse in die Destillierblase und destilliert so lange, bis das Fabrikat eine gelbliche Farbe hat. Man kann auch am warmen Orte, ohne die Destillierblase das Rosenwasser destillieren.

□ Milchpunsch auf schwedische Art erhält man, wenn man 325 Gramm Zucker, den Saft und die fein abgeriebene Schale von zwei Zitronen, eine Flasche heiße Milch, eine Flasche heißes Wasser, etwas Vanille, ein Drittel geriebene Muskatnuß und eine Flasche Arrak in der hier angegebenen Reihenfolge in einen Topf gibt, ihn gut zudeckt und über Nacht stehen läßt; die Mischung gerinnt, wird anderen Tags durch Flanell gegossen, in Flaschen gefüllt und kalt serviert.

□ Trinkwasser zu verbessern. Gedörktes Obst, am besten sogenannte Birnschichte (etwa 50 Gramm auf ein Liter), wird im Wasser vollständig weich gekocht bis zum vollständigen Zerfall. Man läßt dann das Wasser durch ein feines Gaze Sieb oder leinenes Tuch durchseihen und in verschlossenen Gefäßen abkühlen. Das klare, schwach gelb gefärbte Wasser wird als gewöhnliches Getränk benutzt. Wenn man es noch vor dem Gebrauch auf kurze Zeit in den Eisschrank stellen kann, schmeckt es sogar recht gut. In vielen Familien ist das schon eingeführt; jung und alt trinkt es gern und zieht es dem oft sehr zweifelhaften Brunnenwasser vor.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbe in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Heybold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ein weiblicher Freimaurer.

Von Gertrud Gräfin Bülow von Bennowitz.

Dass zu Anfang des 18. Jahrhunderts in England ein weiblicher Freimaurer gelebt hat, ist der deutschen Frauenwelt sicherlich unbekannt. Auf seltsame Weise soll Miss Elisabeth St. Leger, Tochter von Lord Doneraile, zu dieser ungewöhnlichen Ehre gelangt sein. Wie zuerst Dr. Brewers „Dictionary of Phrases and Fables“ berichtet, hätte sie sich einst in ihres Vaters Hause in dem leeren Gehäuse einer großen Standuhr versteckt und so die Vorgänge einer geheimen Versammlung von Freimaurern belauscht. Nach ihrer Entdeckung mußte sie gezwungen werden, die Weihe als Ordensmitglied zu empfangen.

Diese Ueberslieferung, welche die junge Dame im Richte einer neugierigen und indiscreten Eostochter erscheinen läßt, war in England weit verbreitet. Sie entspricht jedoch nicht dem wahren Sachverhalt. Auf Grund einer durch Mr. Edward Conder verfaßten Geschichte des Freimaurerordens und zuverlässigen Familiennachrichten ist es einem Korrespondenten des „Daily Messenger“ gelungen, jenes eigentümliche Vorkommnis aufzuklären.

Mr. Arthur St. Leger, Viscount Doneraile pflegte dem Brauch der Freimaurer gemäß mit seinen Söhnen und einigen Freunden geheime Zusammenkünfte in seinem Hause Donerailecourt zu veranstalten. Eines Tages mußten sie sich baulicher Veränderungen wegen in einem Räume des Erdgeschosses versammeln, der von dem anstoßenden Bibliothekszimmer nur durch eine dünne provisorische Scheidewand getrennt war. In diesem letzteren hielt sich zufällig Elisabeth auf und war bei hereinbrechender Dämmerung eingeschlummert. Von dem Geräusch der Männerstimmen aufgeweckt, merkte sie sofort, daß in ihrer Nähe etwas Ungewöhnliches vorging. Die Spalten der Zwischenwand ermöglichten ihr den Durchblick; mit Staunen und wachsender Erschütterung sah und hörte sie die feierlichen Ceremonien, wie solche bei der Aufnahme eines neuen Logenbruders vollzogen zu werden pflegten.

Beim Betreten der Bibliothek hatte sie nicht geahnt, daß sie hier unfreiwillig zur Augenzeugin eines sie so befremdenden und ergreifenden Vorganges werden sollte. Sie beschloß ihr Geheimnis dauernd zu wahren; doch als sie sich leise zurückziehen wollte, traf sie vor dem gemeinsamen Ausgange der beiden Gemächer im Korridor Count Donerailes obersten Diener, der hier Wache hielt. Bei seinem Anblick stieß sie einen Schrei aus und fiel in Ohnmacht. Der alte Vertraute des Hauses, im Zwiespalt zwischen der Rücksicht auf seines Herren Tochter und seiner beschworenen Pflicht, gegen die Loge, durfte die Tür nicht unbewacht lassen und entschied sich daher dafür, seinen Gebieter zu benachrichtigen.

Nachdem Miss Elisabeth wieder zu sich gekommen war, erfuhr die Gesellschaft von ihr den Hergang; nach gründlicher Beratung beschloß man, an das Ehrgefühl des Mädchens appellierend, sie durch einen feierlichen Einweihungsakt gleichfalls in die Loge aufzunehmen. Und so wurde Elisabeth St. Leger „The Lady Freemason“. Später vermählte sie sich und nach ihrem Tode erhielt sie eine Grabstätte in der Westminster-Abtei zu London.

Frauendenkmäler.

Während die Zahl der „berühmten Männern“ gesetzten Denkmäler sich bekanntlich auf tausende beläuft, haben wir im In- und Auslande nur eine relativ geringe Anzahl von Frauen-Denkmalern zu verzeichnen. Es sei hier in Kürze eine Anzahl der bekanntesten zusammengestellt. In Berlin z. B. haben wir Monumente der Königin Luise (von Gude), der Kaiserin Augusta (Schaper) und der Kaiserin Friedrich (Brütt). In Wien das allgemein bekannte Maria-Theresia-Denkmal von Zumbusch auf dem Hofmuseumpplatz, in der Wiener Neustadt die Statue derselben Fürstin von Cassow und ein drittes in Magerstorf von Böninger.

In Frankreich sind vorzugsweise der Jeanne d'Arc-Denkmal errichtet worden, und ihre Reiterstatue auf dem Place des Pyramides zeigt sie im Eisenpanzer, auf stolzem Rosse sitzend, gleich einem Manne. In Rouen befindet sich das Scheiterhaufen-Denkmal der Jungfrau von Orleans und ferner stehen Monumente von ihr in Orleans, Chinso und Daubench. Großbritannien ver-

mag ebenfalls einige weibliche Statuen aufzuweisen; und ein Monument für die Königin Elisabeth von England befindet sich in der berühmten Westminster-Abtei, das Standbild der Königin Anna von England steht in der Paulskirche in London und das der „Queen Victoria“ vor der Börse. In Rußland begegnen wir als einzige, öffentlich stehende Frauenstatue derjenigen der Katharina II., in Spanien als einzigen, derjenigen von Isabella der Katholischen, vor dem Hippodrom in Madrid.

In Deutschland sind ferner noch die folgenden bemerkenswerten Denkmäler anzuführen: eine Büste der Kaiserin Augusta in Baden-Baden und eine derselben Herrscherin in Koblenz, ein Standbild der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff in Münster und ein solches der Barbara Uttmann in Annaberg, der Erfinderin der Spigenklöppelei. In Oranienburg vor dem Schlosse steht das Standbild der Kurfürstin Luise Henriette von Oranien, der ersten Gemahlin des Großen Kurfürsten, im Jahre 1858 errichtet, in Magdeburg in dem Luisenpark ein Standbild der Königin Luise von Preußen, in Lügemburg dasjenige der Prinzessin Heinrich der Niederlande, geborenen Prinzessin Amalie von Sachsen-Weimar, der ersten Gemahlin des Prinzen Heinrich der Niederlande, in Salzburg das Monument der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, in Dresden dasjenige der Kurfürstin Anna, Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen, Tochter Christi-ans III. von Dänemark, in Leipzig eine Reliefbüste der Frau Luise Otto Peters, einer Führerin in der modernen Frauenbewegung.

Aber die Zukunft wird wohl mit der Zunahme der weiblichen Anteilnahme am öffentlichen Leben auch eine rapide Vermehrung der Frauendenkmäler bringen.

Frauen von heute.

□ Eine Haushaltungsschule für seine Arbeiterinnen hat ein Großfabrikant in der Nähe von Lyon errichtet. Die Arbeiterinnen erhalten dort Unterricht in allen für die Führung eines einfachen Haushaltes wichtigen Dingen; sie lernen die Nahrungsmittel auf ihren Wert und ihren Preis genau kennen, werden in der Zubereitung unterwiesen und vor allem dazu angehalten, auf die einfachste und zugleich praktischste Art mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln ihre Familie zu belohnen. Das gute Beispiel von Unternehmerfürsorge verdient nachgeahmt zu werden.

□ Weibliche Großindustrie. Eine ganze Anzahl großindustrieller Unternehmungen werden zurzeit in Oesterreich von Frauen geleitet. Die Gräfin Samazan-Salins, eine Tochter des bekannten Bleistiftfabrikanten Hartmuth, hat nach dem Tode ihres Vaters die Leitung des Unternehmens übernommen und führt diese in trefflicher Weise durch. Frau Johanna Langer ist Mitinhaberin und Leiterin der Textilfabrik Schroll in Braunau, Frau Adele von Weiler steht an der Spitze des St. A. Hofbrauhauses in Prag und F. Aulein Marie von Herget führt mit Umsicht die ganze Geschäftsbearbeitung der Herget'schen Portland-, Zement- und Kalkwerke. Als die Prager „Bohemia“ vor einiger Zeit eine Enquete über moderne Frauenberufe veranstaltete, haben auch einige der genannten Damen sich an den Antworten beteiligt und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß sich noch viel zu wenig Frauen dem kaufmännischen und industriellen Berufe zuwenden.

□ Frauen als Erfinderinnen. Die Zahl der von Frauen gemachten Erfindungen mehrt sich in erfreulicher Weise, und unter den Listen im Patentamt findet man immer häufiger weibliche Namen. Unter den originellsten Erfindungen, die im letzten Jahre von Frauen angemeldet wurden, ist ein Schnaden-schäber zu nennen, den Pauline Alderlecht in Göttingen patentieren ließ und der ein sicheres Schuttmittel gegen den Stich der lästigen Insekten verleihen soll. Eine zweite Erfindung betrifft einen hygienischen Einseifer zum Rasieren, der die Uebertragung von Hautkrankheiten verhüten soll.

□ Frauen als Steinbrucharbeiterinnen sind in Sachsen festgestellt worden. Abgleich diese für die Frauen viel zu schwere Arbeit gesetzlich verboten ist. Die Arbeitgeber hatten sich durch Umgehung des Gesetzes die billigen weiblichen Arbeitskräfte gesichert. Sie verkauften die Steine an die Arbeiter, so daß dann die Frauen nicht im Dienst der Steinbruchbesitzer, sondern für Rechnung ihrer eigenen Männer die Arbeit verrichteten. Mit Recht sind die in Frage stehenden Arbeitgeber vom Gericht verurteilt worden. Man ist so schnell bei der Hand, alle nur denkbaren Einwände herbeizuschaffen, wie schädlich es sein müsse,

Im schwankenden Kahn.

Roman von Anna Wahlenberg.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er ging auf die Tür zu, blieb aber auf halbem Wege stehen und streckte einladend die Hand aus.

„Nehmen Sie doch den ganzen Kram und kommen Sie mit.“ setzte er hinzu. „Sie können drinnen ordnen, während ich die Zeitungen durchsehe. Ich kann doch heute Abend auch ein bißchen Gesellschaft haben, wenn auch natürlich aus dem Vorlesen nichts wird.“

Er hatte es nicht direkt ausgesprochen, aber Ada begriff doch, daß er das gleiche dachte wie sie, nämlich, daß es jetzt mit ihrer Lektüre und den Abendstunden um die Lampe vermutlich aus war. Mit Ruths Heimkehr würde wohl wieder das alte Leben anfangen. Sie hatte so viel eigene Interessen zu verfolgen, Bücher zu lesen, Besuche zu machen und zu empfangen, daß sie wahrscheinlich weder Geschmack noch Zeit hatte, abends im stillen Familienkreis zu sitzen.

Als sie in das Zimmer des Obersten gekommen waren, nahm er eine Schale aus rosigem ostindischen Porzellan herab, die auf einem der Bücherschränke stand, und sie begann, sie mit Anemonen, Gräsern und Schneeglöckchen aus ihrer Schürze zu füllen, die sie auf dem runden Tische vor dem Sofa ausgebreitet hatte. Der Oberst schien indes mit dem Zeitungslesen nicht Ernst machen zu wollen. Er blieb neben ihr stehen und sah zu, wie sie unter den Blumen wühlte und prüfend bald die eine, bald die andere hineinsteckte.

„Morgen kommt Ruth,“ sagte er gedankenvoll.

„Ja, endlich,“ erwiderte Ada und sah mit einem fröhlichen Lächeln auf.

Aber die Freude in seinem Gesicht war ein wenig mit Wehmüt gemischt.

„Endlich!“ wiederholte er. „Sie haben es also recht öde und langweilig hier in unserer Einsamkeit gehabt, Fräulein?“

„Oh nein, nein! Im Gegenteil!“

Dieser wehmütige, fragende Ausdruck rührte sie. Wie gut es doch von ihm war, sich so viel um sie zu bekümmern. Sie hatte eigentlich nicht geglaubt, daß er sich viel aus anderen Menschen machte, er war ja so verschlossen und zeigte so selten seine Gefühle.

Seine Miene hielt sich bei ihrer Antwort auf.

„Das freut mich,“ meinte er. „Für mich ist es nicht einsam gewesen, und das habe ich Ihnen zu danken.“

Ada lächelte ihm zu. Sie fühlte sich glücklich und stolz, ihn so sprechen zu hören, obgleich sie es unsagbar fand, daß ein so einfaches unbedeutendes kleines Mädchen wie sie einem Manne wie ihm etwas hatte sein können.

„Ach . . . ich konnte doch nichts tun . . .“, flüsterte sie.

„Doch, so viel, daß ich Sie vermissen werde, denn sobald Ruth da ist, nimmt sie Sie doch für sich in Beschlag, und ich gehe wieder einsam herum.“

„Oh, gewiß nicht . . .“

Sie sah hastig auf, schlug aber ebenso rasch den Blick wieder nieder und zupfte nervös an den Blumen. Es war etwas so Wunderliches in seiner Art. Sie wußte gar nicht, was sie antworten sollte.

Er hatte sich, ganz nahe von ihr, am Tische niedergelassen; offenbar, ohne an das zu denken, was er tat, nahm er ein Blumenbüschelchen nach dem anderen auf, betrachtete es, warf es hin und nahm ein neues auf, unbekümmert darum, ob er sie störte.

„Nicht? Oh, ganz gewiß,“ fuhr er mit einem halben Lächeln fort. „Jedenfalls muß es früher oder später so kommen. Die kleinen Mädchen werden größer. Ruth zieht vielleicht in die Welt hinaus oder verheiratet sich und dann . . . Ja, dann reisen Sie wohl fort. Und das Haus ist leer.“

Es wurde still im Zimmer. Ada wußte noch immer nicht, was sie sagen sollte. Und sie wagte nicht aufzusehen. Er hatte das letzte Blumenbüschelchen hingeworfen, und sie fühlte, daß er das sah und sie ansah, als glaubte er, sie müßte einen Rat wissen, um es weniger einsam für ihn zu machen. Es lag eine Bitte um Hilfe in seinen Worten von dem leeren Hause. Aber wie sollte

sie ihm helfen können? Was meinte er? Ihr Herz begann zu klopfen. Sie fing an sich zu fürchten.

„Ich habe darüber nachgedacht, wie ich Sie dazu bewegen könnte, zu bleiben,“ begann er von neuem. „Länger als Ruth, länger als die kleinen Mädchen. Aber es gibt nur einen Weg. Und es ist vielleicht Unvernunft, vielleicht Wahnsinn, ihn zu nennen. Ich bin ja fast ein alter Mann, und Sie sind so jung. Aber Sie sagen ja, daß Sie sich bei uns wohl gefühlt haben. Wie gesagt, es gibt nur einen Weg und der ist, daß Sie hier die Frau des Hauses werden, kleine Ada.“

Er hatte kurz, beinahe schroff gesprochen, um es rasch herauszubringen, nur die letzten Worte waren ganz milde und weich. Nun sah er da und wartete.

Es war, als hätte Ada nichts gehört und nichts verstanden. Ihre Lippen bewegten sich nicht, ihre Augen hoben sich nicht. Nur die Hände verrieten ihre Gemütsbewegung; sie zitterte so, daß sie kaum die Blumen festhalten konnte, die sie in die Vase zu stecken versuchte.

„Sagen Sie nichts, sagen Sie jetzt noch nichts,“ bat er, die Hand auf ihren zitternden Arm legend. „Denken Sie nur daran. Denken Sie bis morgen, oder solange Sie wollen. Und ist es unmöglich, dann tun wir, als sei nichts geschehen. Wir vergessen es. Gute Freunde können wir ja immer bleiben?“

Auch jetzt kam kein Wort über ihre Lippen. Die Ueberraschung und das Staunen waren so groß gewesen. Aber in flügender Eile steckte sie die übrigen Blumen in die große Schale. Sie dachte nur daran, damit fertig zu werden, um ihrer Bege gehen zu können.

Da erklang plötzlich ein Klopfen an der Tür, ein ziemlich diskretes, aber doch bestimmtes Klopfen. Und der Oberst, der sich erhoben hatte, antwortete nach einem kurzen Zögern: „H herein!“

Er hatte geglaubt, es wäre jemand von den Leuten, der mit ihm sprechen wollte; wer hereinkam, war niemand anders als Frau Lindros.

Ihr Anliegen war ohne Belang und überflüssig, eine Frage über irgend eine Haushaltsangelegenheit, die noch lange hätte warten können. Ada erhielt sofort den Eindruck, daß das bloß ein Vorwand war, um sie auszuspionieren; sie wandte sich deshalb von ihr ab, soweit sie konnte, denn sie fühlte, wie ihr Gesicht glühte, und wußte, daß es rot wie Blut sein mußte.

Frau Lindros wußte sich zu helfen. Sie ging gerade auf den runden Tisch los.

„Sieh da,“ meinte sie, „hat das Fräulein die feine ostindische Schale zu den Blumen bekommen? Du meine Güte, Wie schön sie ist!“

Sie stellte sich hin, um die Schale zu bewundern, sah aber zu gleicher Zeit mehr als diese. Dann ging sie lächelnd und sicher ihre Wege, während Ada erregt und aus der Fassung gebracht, stehen blieb.

Der Oberst trat auf sie zu.

„Verzeihen Sie mir, Kindchen,“ sagte er sanft, „wenn ich Sie beunruhigt habe. Seien Sie nicht so erschrocken. Wenn meine Frage unvernünftig war, so sagen Sie es mir gleich, dann denken wir nicht mehr daran. Tun Sie das, Kindchen.“

Es lag ein solcher Ausdruck edler Würde und tröstender Güte in seiner Stimme, daß Ada den Mut faßte, aufzustehen. Eine Antwort konnte sie nicht hervorbringen, sei es aus Gemütsregung oder gerade weil sie in seinem Gesicht nur die wärmste, selbstloseste Sorge für ihr Bestes las.

Sie neigte den Kopf, raffte die Schürze zusammen, nahm die blumengefüllte Schale in die Hand und verschwand durch die Salontüre, die er ihr öffnete, ohne ein Wort zu sagen.

Zehntels Kapitel.

In dieser Nacht schlief sie nicht viel. Der Gedanke an das, was vorgefallen war, ließ ihr keine Ruhe und bohnte sich zuweilen wie ein scharfer Stachel in sie ein. Es war zu unerträglich!

Sie, seine Gattin! Sie, Frau hier im Hause! Wie hatte ihm so etwas einfallen können.

Und was sollte sie antworten?

Natürlich, nein. Vor allem liebte sie ja einen anderen.

Einen anderen. Wen denn?

(Fortsetzung folgt.)